



IM FOKUS!

Mainz, 16. Juni 2023

Nr. 18/8

Bericht zur Veranstaltung #weitergedenken.

Kreative Formate in Gedenkarbeit und Demokratiebildung

„Jede Generation muss ihre eigenen Formen der Erinnerung finden und entwickeln.“ – Auf der Grundlage dieser Feststellung versuchte die Veranstaltung¹ herauszufinden, auf welchen Wegen, mit welchen Mitteln und mit welchen Akteurinnen und Akteuren Gedenk-/Erinnerungsarbeit und Demokratiebildung der nahen Zukunft gestaltet werden können.

Nicht zuletzt aufgrund der starken Beteiligung von Schülerinnen und Schülern rheinland-pfälzischer Schulen zeichnete sich die Ansprache der jüngeren und zukünftigen Generationen als Schwerpunkt heraus. Zentraler Konsens war es, dass neue Formen gefunden werden müssen, die bei aller Experimentierfreudigkeit auf belastbaren Quellen basieren müssen und die authentischen Orte des Erinnerns nicht außer Acht lassen dürfen.

Forschungsergebnisse wie die MEMO Jugendstudie 2023² zeigen ein erkennbares Bedürfnis der jungen Menschen, sich auch außerhalb der Schule mit der Vergangenheit zu befassen. Diesem Wunsch dürfe die Erinnerungsarbeit keine Barrieren in den Weg legen, resümierte Landtagspräsident Hendrik Hering. Die Jugendlichen müssen auf neuen Wegen und mit neuen Formaten erreicht werden. Die junge

Generation ist mit digitalen Medien aufgewachsen und erwartet diese in der Vermittlung. Die Informationen lediglich in die neuen Medien zu spiegeln, ist hingegen nicht ausreichend. Gedenkarbeit auf Instagram ist kein Selbstläufer.

Vielmehr müssen mögliche neue Angebote intensiv beworben werden, idealerweise dort, wo sich die jungen Menschen ohnehin informieren. Hierzu sind Kooperationen mit bestehenden Bildungsangeboten oder Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den sozialen Netzwerken naheliegend.

Zukunftswerkstatt Erinnerungsarbeit – Workshopergebnisse

Praktisch alle Workshops hatten zum Ergebnis, dass den Jugendlichen das reine Lehrbuchwissen nicht ausreicht. Die Zahlen und Fakten zu den Themenfeldern der Erinnerungsarbeit sind für sie nicht mehr oder nur schwer emotional greifbar. Das Schulbuchwissen wird als trocken, wenig ansprechend und unzugänglich wahrgenommen. Je weiter das Ereignis in der Vergangenheit zurückliegt, umso schwerer fällt es den Jugendlichen, einen emotionalen Bezug herzustellen. Als Negativbeispiele in der

¹ Die Veranstaltung fand auf Einladung des Landtagspräsidenten am 8. Mai 2023 im Deutschhaus statt. Neben einer Lehrerfortbildung, Workshops

und Talkrunden konnten sich Projekte und Initiativen auf einem Markt der Möglichkeiten vorstellen.

² Papendick, Michael et al.: MEMO Deutschland – Jugendstudie 2023. Berlin, Bielefeld 2023.

Vermittlungsarbeit wurden wiederholt Schautafeln und Informationstexte genannt, darüber hinaus aber auch moderne Architektur in historischen Gedenkstätten.

„Emotionen bleiben in Erinnerung, nicht nur Zahlen“, hieß es vonseiten der Jugendlichen. Daraus wird ein Gegensatz zwischen dem Anspruch der Gedenkarbeit als Bildungsarbeit und dem Wunsch der jungen Menschen nach Emotionalität deutlich. Jugendlichen geht es sowohl um das persönliche Erleben und die eigenen Emotionen als auch um die Gefühlswelt der Betroffenen und die Emotionalität der Orte.

Gedenkorte sollen nach Ansicht der Jugendlichen möglichst am tatsächlichen Ort und möglichst authentisch erhalten sein. Unerwünscht sind hingegen abstrakte Rekonstruktionen oder moderne Neubauten, denen die emotionale Wirkung fehle. Es geht den jungen Menschen folglich sowohl um Anschaulichkeit als auch um Authentizität, um die plastische Darstellung des Vergangenen und die Aura des „Echten“.

Es verwundert insofern nicht, dass die Gedenkstätte Bergen-Belsen wiederholt als Negativbeispiel genannt wurde. Deren abstrakt-modernes Dokumentationszentrum aus nack-

tem Beton und das weitläufige Gelände³ stehen im deutlichen Kontrast zu dem Wunsch nach Anschaulichkeit und „Echtheit“. Dieser Wunsch wurde ebenso in der Überlegung zu einer Gedenkstätte der Zukunft – erneut vor allem hinsichtlich ihrer Verortung –, aber auch im Zusammenhang mit Serious Games oder Social-Media-Projekten geäußert, deren Wirkung durch eine möglichst authentische Atmosphäre oder emotionale Schilderungen von Einzelschicksalen verbessert werde.

Deutlich wurde ein impliziter Gegensatz zwischen der Schule – die Zahlen, Fakten und damit abstraktes Wissen vermittele – und den Gedenkstätten, die zeigten, „wie es wirklich gewesen ist“. Gedenkorte wie die Gedenkstätte Bergen-Belsen müssen daher enttäuschen, weil vom Original kaum etwas sichtbar ist und daher das gleiche Abstraktionsvermögen gefordert wird wie im Klassenzimmer.

Der geäußerte Wunsch nach möglichst detailgenauer Rekonstruktion des Originalzustands steht jedoch im Widerspruch zum Vermittlungsansatz der Gedenkorte. Oft sind Rekonstruktionen aufgrund mangelnder Belege kaum möglich und nicht mit der Denkmalpflege vereinbar.⁴ Der Ansatz der Gedenkstättenpädagogik ist es daher, den Ort ohne rekonstruierte Kulissen wirken zu lassen.⁵

³ Die Holzbaracken des Lagers wurden noch im Mai 1945 zur Vorbeugung von Seuchengefahr von der Britischen Armee niedergebrannt. Über das weitläufige Gelände führt seit 2012 ein Besucherleitsystem mit Informationsstelen; an einigen Stellen sind Grundmauern, Fundamente oder Latrinenschächte freigelegt und gesichert worden. Vgl. <https://bergen-belsen.stiftung-ng.de/de/geschichte/> sowie <https://bergen-belsen.stiftung-ng.de/de/ihr-besuch/historisches-lagergelaende/>, abgerufen am 31.05.2023.

⁴ Laut Artikel 9 der Charta von Venedig findet die Restaurierung ihre Grenze, „wo die Hypothese beginnt“ und sollte „Ausnahmecharakter“ behalten. Vgl. <https://www.charta-von-venedig.de/denkmalpflege-kongress-restaurierung-art.9-13-deutsch.html>, abgerufen am 30.05.2023.

⁵ Vgl. Focke, Katja: Helfen Kulissen in der Gedenkarbeit? Zur Problematik von Rekonstruktion im ehemaligen Konzentrationslager Osthofen. In: Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz (Hg.): „Nicht in der Art, wie man ein KZ eigentlich

Die Orte wirken jedoch nicht für sich allein, sondern sind erklärungsbedürftig und daher immer im Rahmen pädagogischer Arbeit zu kontextualisieren.⁶ Einseitige Rezeption ohne die Möglichkeit kritischer Auseinandersetzung gilt als pädagogisch wirkungslos.⁷

Eine Chance für die Zukunft der Gedenkarbeit und Demokratiebildung besteht in der Stärkung lokaler und regionaler Erinnerungsorte, was von den Jugendlichen als direkter Wunsch für eine Gedenkstätte der Zukunft genannt wurde. Lokale Erinnerungsorte bringen das historische Ereignis in die unmittelbare Heimatregion und machen das abstrakte Ereignis greifbar, wodurch sich nicht nur das Verständnis für die historischen Zusammenhänge steigert. Im Rahmen der Demokratiebildung kann zudem die positive Identifikation mit der Heimatregion gestärkt werden.

Der Anspruch auf Authentizität erstreckt sich auf die mit dem Erinnerungsort verbundenen Menschen. „Einzelfälle machen das Ganze erlebbar für die, die nicht dabei waren“, hieß es vonseiten der Jugendlichen. Einzelbiographien zur Schilderung historischer Zusammenhänge heranzuziehen, ist geläufige Praxis in der Vermittlungsarbeit. Erkennbar wurde aber der Wunsch, darüber hinauszugehen, um die Gefühlswelt der betroffenen Menschen zu vermitteln. Die Anregung der Jugendlichen, in Audioguides den „Point of View“ – beispielsweise eines KZ-Häftlings – zu übernehmen, erscheint allerdings vor dem Hintergrund des Überwältigungsverbots des Beutelsbacher Konsenses

genauso fragwürdig wie der gelegentlich in Gedenkstätten geäußerte Vorschlag, den Alltag „nachzuspielen“.⁸

Zeitzeuginnen und Zeitzeugen haben daher für die jungen Menschen einen herausgehobenen Rang bei der authentischen Darstellung vergangener Ereignisse, wenngleich vonseiten der Jugendlichen nicht thematisiert wurde, dass auch deren Erinnerungen subjektiv sind und fehlerhaft sein können. Digitale Medien in der Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen einzusetzen, erscheint den jungen Menschen selbstverständlich. Durch „digitale Zeugnisse“ könne die Authentizität bewahrt werden, wenn ein persönlicher Kontakt nicht mehr möglich sei. Projekte wie „Lernen mit digitalen Zeugnissen“ (LediZ) konservieren die Erzählungen, bereiten sie digital auf und machen durch einen digitalen Avatar der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eine individuelle und persönliche Ansprache möglich, wofür die Jugendlichen große Begeisterung zeigten.

Die Digitalisierung der Erinnerungsarbeit wird von jungen Menschen als selbstverständlich vorausgesetzt und erwartet. Die große Offenheit gegenüber neuen Vermittlungsformaten sollte bei der künftigen Vermittlung zeitgenössischer oder weniger lange zurückliegender Ereignisse (Wiedervereinigung, „Flüchtlingskrise“) von Anfang an mitgedacht werden.

kennt“ – Die Pädagogik in der Gedenkstätte KZ Osthofen. Mainz, Osthofen 2017, S. 46 f. (= Osthofen 2017).

⁶ Vgl. Ehmann, Annegret und Hanns-Fred Rathenow: Besuch einer Gedenkstätte. Bundeszentrale für politische Bildung 2008 (<https://www.bpb.de/ler->

[nen/historisch-politische-bildung/geschichte-be-greifen/42327/besuch-einer-gedenkstaette/](https://www.bpb.de/ler-nen/historisch-politische-bildung/geschichte-be-greifen/42327/besuch-einer-gedenkstaette/), abgerufen am 30.05.2023).

⁷ Ebd.

⁸ Vgl. Schiffel, Janika: Zwei Stunden – nicht mehr. Besuche von Förderschulen. In: Osthofen 2017, S. 54.

Zeitzeugen 2.0 – Lernen mit digitalen Zeugnissen (LediZ)

Das Projekt LediZ der Ludwig-Maximilians-Universität München ermöglicht die digitale Befragung der Holocaustüberlebenden Eva Umlauf und Abba Naor in einem digitalen, interaktiven und durch 3D-Technik sogar räumlich wahrnehmbaren Umfeld. Dafür wurden beispielsweise Eva Umlauf etwa 1.000 Fragen gestellt und ihre Antworten digital aufgezeichnet. Aus der Gesamtmenge der Antworten sucht ein Algorithmus eine zur gestellten Frage passende Antwort aus, sodass eine inszenierte Dialogsituation entsteht, ohne dass die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen tatsächlich anwesend sein müssen.⁹

Im Dialog erörterten Eva Umlauf und Professor Dr. Markus Gloe vom LediZ-Projekt der LMU München die Möglichkeiten und Grenzen des Projekts. Beide waren sich einig, dass das Projekt eine gute Möglichkeit sei, insbesondere eine digitalaffine jüngere Generation anzusprechen. Gleichzeitig ersetze es Zeitzeugengespräche nicht, sondern sei lediglich ein weiterer Zugang zum Quellenmaterial. Die Herausforderung sei die Statik des Projekts, weil die Avatare der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen durch die Aufzeichnung keine Antworten auf aktuelle Fragen geben könnten und Updates sehr aufwändig seien.

Angesichts der Diskussion um von „Künstlicher Intelligenz“ generierte Inhalte sei es in der Gedenkarbeit wichtig, das Gesagte zu dokumentieren und klar zu belegen. Die Interviews seien in einen Bildungskontext einzubetten. Es sei hervorzuheben, dass mit digita-

ler Technik keine neuen Inhalte generiert werden dürften, sondern auch die neuen Mittel auf nachprüfbaren Fakten basieren müssten.

Perspektivisch wolle LediZ Technologien wie eine 360°-Aufzeichnung der Gespräche erproben und auf geäußerte Wünsche und Anregungen eingehen, etwa hinsichtlich weiterer Opfergruppen oder der Aufbereitung digitaler „Orte“. Entscheidend bleibe die Opferperspektive.

Herausforderungen und Chancen moderner, kreativer Gedenkarbeit

Konsens des Abschlussgesprächs war, dass zeitgemäße Gedenkarbeit an neuen und digitalen Vermittlungsformen nicht mehr vorbeikomme. Diese könnten aber nicht isoliert für sich wirken, sondern benötigten eine ständige kritische Begleitung. Feedback müsse noch stärker als bei der konventionellen Gedenkarbeit in den laufenden Prozess integriert und insbesondere die Eigendynamiken der sozialen Medien beobachtet und gegebenenfalls eingegrenzt werden.

Eine große Stärke der neuen Vermittlungsformen sei der durch sie mögliche intuitiv-niedrigschwellige Zugang zu den Themen der Gedenkarbeit, wodurch etwa Instagram-Projekte oder Serious Games als Türöffner fungieren könnten. Die Niedrigschwelligkeit dürfe indes nicht unterschätzt oder trivialisiert werden, wie es zum Teil noch vom Feuilleton getan werde. Dessen Bewertung stehe im Gegensatz zum messbaren Erfolg bei den Zielgruppen, wie insbesondere Ulrich Herrmann vom Sophie-Scholl-Projekt des SWR berichtete.

⁹ Vgl. <https://www.lediz.uni-muenchen.de/projekt-lediz/index.html>, abgerufen am 13.06.2023.

Bei allen Projekten sei bereits im Vorfeld zu hinterfragen, an welchen Stellen Niedrigschwelligkeit und wo Kontext und Tiefe wichtig seien. Jörg Friedrich, CEO des Spielestudios Paintbucket Games, verdeutlichte dies am Beispiel der Serious Games, die sich mitunter schwierigen Themen angemessen annähern und einen Ausgleich zwischen Spielspaß und Momenten der Schwere erreichen müssten, ohne die Spielenden zu überwältigen.

Wiederholt wurde betont, dass Akteurinnen und Akteure der Gedenkarbeit stärker und häufiger zusammenkommen müssten, um gemeinsam neue Vermittlungsformen zu erarbeiten. Nur so könnten eine ausreichende Vielfalt der Angebote und deren kritische Begleitung sichergestellt werden. Insgesamt müssten noch viel mehr Themen digital bedient werden.

Die größte Chance liege darin, über neue Vermittlungsformen soziale Räume und Zielgruppen erschließen zu können, welche der Gedenkarbeit bislang unzugänglich geblieben seien. Diese Chance dürfe die Gedenkarbeit keinesfalls ignorieren, um das Feld nicht demokratiefeindlichen Akteuren zu überlassen, die im digitalen Raum längst präsent seien, betonte etwa Floriane Azoulay, Direktorin der Arolsen Archives. Nicole Broder, pädagogische Leiterin der Bildungsstätte Anne Frank, wies auf die Möglichkeit hin, über die neuen Vermittlungsformen Kontinuitäten erkennbar zu machen, die Antisemitismus und Rassismus begünstigten.